

Jörg Hugger

**Forscher im Universum der
Astralkörper**

Science-Fiction-Roman

Kapitel 0

„Terroristen entführten heute Morgen gegen 05:00 Uhr eine Raumfähre mit 170 Passagieren an Bord. Wer die Entführer sind und welche Forderungen sie stellen, ist noch unklar. Der Kontakt zur Fähre ist abgerissen. Sie kreist in einem niedrigen Orbit um Menschenhort, wie die Flugsicherung mitteilte. Die Regierung ...“ Ich schaltete die Nachrichten ab. Auf meinem Heimatplaneten Menschenhort – mit 21,5 Milliarden Einwohnern – gab es immer genügend schlechte Nachrichten.

Der Kühlschrank war leer. Das war kein Wunder, denn in den letzten Tagen war ich nicht mehr zum Einkaufen gekommen. Meine Diplomarbeit hatte es nicht zugelassen. Ein Jahr lang hatte ich an ihr gearbeitet, wobei der Stress zum Schluss immer mehr zugenommen hatte. Der Abgabetermin war schneller herangerückt, als mir lieb war. Nach meiner gestrigen Abgabe fühlte ich mich nun ungeheuer erleichtert.

Es war kurz vor sieben Uhr. Ich gähnte und ließ die Tür des Kühlschranks zufallen. Zwei Häuserblocks weiter würde gleich eine Bäckerei aufmachen. Frische Brötchen konnte ich mir normalerweise nicht leisten – wie ich mir auch die Wohnung in dieser noblen Gegend eigentlich (noch) nicht leisten konnte. Aber sie war nicht weit weg vom Klinikum, in dem ich meine Diplomarbeit in der Praxis erprobt hatte. Sobald ich richtig Geld verdiente, wollte ich mir eine Eigentumswohnung kaufen. Weil ich Astralgänger war, hatten sich über 500 Unternehmen über die Universität wegen eines Stellenangebots bei mir gemeldet, obwohl die Regierung auf Menschenhort gegen eine Arbeitslosigkeit von 17 Prozent ankämpfte. Aus Zeitmangel hatte ich nur einige E-Mails überflogen. Vom Leibwächter für Filmstars bis zum Raubtierbändiger war alles dabei. Die meisten Angebote waren allerdings von Unternehmen, die ihre Produkte auf astraler Ebene optimieren wollten. Sicher war ich mir lediglich darin, dass ich nicht zum Militär gehen wollte.

„Ich brauche frische Brötchen“, entschied ich, zog mich an und verließ die Wohnung. Sie lag in einem schön gestalteten Gebäude mit elf Wohneinheiten für Familien und Singles. Draußen hielt gerade ein Antigrav-Laster und ein Dutzend Roboter stiegen aus.

Die Morgenfeuchtigkeit lag noch in der Frühlingsluft. Gut gelaunt sog ich sie ein. Es roch herrlich frisch von Sträuchern, die

gerade rosa blühten. Die Bäume in der Allee schlugen aus und Vögel flatterten durch ihre Äste. Seit der Abgabe meiner Diplomarbeit fühlte ich mich wie von einem Mühlstein befreit, der mein Leben mit seinem Gewicht zur Qual gemacht hatte. *Ab jetzt werde ich das Dasein wieder genießen*, dachte ich mir.

In der Bäckerei war ich einer der ersten Kunden. Als ich die Backwaren entgegennahm, die noch ofenfrisch dufteten, war ich in meiner Hochstimmung kaum zu bremsen. Aber wenn man hoch fliegt, so fällt man tief, das sollte ich schon bald erfahren.

Auf dem Rückweg kreuzten drei Dern meinen Weg. Das waren Außerirdische, die von Fotosynthese lebten. Da es ihnen meist zu dunkel war, trugen sie Anzüge, die ihre Haut bestrahlten. Das Licht leuchtete am Rande ihrer Kleidung heraus, wenn sie sich bewegten. Ich grüßte sie kurz. Da mehrere hundert Millionen Außerirdische auf Menschenhort lebten, überraschte mich ihr Anblick nicht. Die Dern waren friedlich.

Der mittlere der drei antwortete über ein Gerät, das er auf seinem flachen Körper trug. Er reichte mir kaum bis zu den Knien, obwohl er fast drei Quadratmeter Fläche unter sich bedeckte. „Schönen Tag auch“, meinte er. „Haben Sie heute schon Nachrichten gehört? Was gibt es Neues?“

„Eine Raumfähre ist entführt worden“, fiel mir ein. Ich ging in einem Bogen um die Außerirdischen herum. Ein Gespräch mit den Fremden interessierte mich gerade nicht.

So hatte ich sie schon hinter mir gelassen, als der Dern antwortete: „Ja, schlimm, nicht?“

Ich nickte nur, winkte ihnen noch kurz zu und ließ sie zurück.

Von weitem erkannte ich, wie die Roboter, die mir vorhin schon begegnet waren, eine Wohnung ausräumten. Sie stellten die Möbel auf den Gehsteig und dorthin auf den Straßenrand, wo zwischen den geparkten Antigrav-Gleitern noch Platz war.

„Verdammt! Das sind meine Sachen!“ Vor Schreck ließ ich fast das Frühstück fallen.

Die letzten Meter rannte ich hin. „Was soll das?“, schrie ich den Roboter an, der am nächsten war. „Was hat das zu bedeuten?“

„Räumung“, sagte der Roboter schlicht.

Zwei andere Roboter kamen hinzu und setzten eine Kommode unsanft ab. „Die Wohnung von Siegfried Setiner wird zwangsgeräumt.“

„Warum?“, verlangte ich zu wissen. „Meine Miete ist bezahlt. Ich habe mir nichts zu Schulden kommen lassen.“

Kommentarlos wandten sich die drei von mir ab und gingen in Richtung Hauseingang. Ich erkannte, dass ich von ihnen keine Erklärung erhalten würde. Ich ahnte zwar schon, was hier ablief, wollte es aber noch nicht wahrhaben. Verärgert donnerte ich mein Frühstück auf die Kommode und holte mein Handy heraus. Die Nummer meines Vermieters hatte ich schnell gefunden.

Nach dem zehnten Klingeln befürchtete ich, dass er nicht abheben würde; nach dem zwanzigsten Klingeln war ich so geladen wie eine Atombombe.

„Doktor Scheuerlingstal“, meldete er sich unverhofft mit einem Unterton der Langeweile.

„Setiner hier“, sagte ich mühsam unterdrückt.

„Ach ja, der“, sagte Scheuerlingstal nur. Ich wartete einen Moment, ob mein Vermieter noch etwas sagen wollte, doch es kam nichts.

„Haben Sie die Räumung meiner Wohnung veranlasst?“, fragte ich nach dem Offensichtlichen.

Ich hörte ihn räuspern. Mein Display blieb dunkel – ich konnte ihn nur hören. „Ja, das war nötig.“

„Und warum?“, wollte ich wissen.

Er druckste herum. „An gewisse Subjekte vermieten wir nicht“, sagte er dann schlicht.

„Es ist, weil ich Astralgänger bin“, warf ich ihm vor. „Das ist es doch!“

Dann kam nur noch der Piepton einer unterbrochenen Verbindung. Er hatte einfach aufgelegt, dieser Kerl, dieser unverschämte! Es war klar: Er wollte es nicht zugeben, war es doch gegen das Gesetz, mich deswegen aus der Wohnung zu schmeißen. Natürlich hatte ich das Gespräch aufgezeichnet – und die Netzbetreiber taten dies zur Terroristenbekämpfung ebenfalls. Das hätte vor Gericht gegen ihn verwendet werden können. Leider war es schon mein dritter Rausschmiss. Beim ersten Mal hatte ich wirklich prozessiert. Mein halbes Studium lang hatte ich mich darüber geärgert. Meine Ersparnisse waren von den Prozesskosten aufgeessen worden. Ich hatte dann zwar Recht bekommen und das Geld zurück erhalten, doch unterm Strich hatte mir das Ganze nichts als Ärger eingebracht.

Mein nächster Anruf beim Vermieter wurde geblockt. Er hatte mich offenbar gerade in seine Blacklist eingetragen, worauf alle Anrufe von meiner Nummer nun automatisch bei ihm abgewiesen wurden. Damit war es sinnlos geworden, ihn nochmals telefonisch erreichen zu wollen.

Die Roboter gingen mit meiner Einrichtung nicht gerade zimmerlich um, obwohl sie dazu sicher in der Lage gewesen wären. Offenbar hatten sie entsprechende Anweisungen erhalten. Das hob meine Stimmung natürlich keineswegs. Es wäre auch völlig zwecklos gewesen, sich irgendwie gegen sie aufzulehnen. Es waren Maschinen, die ihren Auftrag ausführten. Jedem Einzelnen war ich kräftemäßig unterlegen. Daran bestand kein Zweifel.

Während ich so dastand und beobachtete, wie meine Wohnung ausgeräumt wurde, wuchs meine Wut immer mehr. Am liebsten hätte ich meinem Vermieter persönlich die Leviten gelesen. Aber er wohnte in einem anderen Stadtteil – zu weit entfernt, um einmal schnell vorbei zu schauen, insbesondere, wenn die ganze Wohnungseinrichtung auf der Straße stand. Ich malte mir kurz aus, wie es wäre, ihm im Universum der Astralkörper einen Besuch abzustatten und ihn mir ordentlich vorzunehmen. Ich hätte ihn mit Hypnose wie eine Marionette nach meiner Pfeife tanzen lassen können. Aber es war natürlich völlig ausgeschlossen, dass ich so etwas tat. Der Paragraf eins der Friedensvereinbarungen zwischen den Astralgängern und den Nicht-Astralgängern verbot dies strikt seit dem Ende des Bürgerkriegs. Obgleich ich in dem Moment in Rachegeleüsten badete, fand ich das normalerweise auch gut so.

Jemand musste meinem Vermieter verraten haben, dass ich Astralgänger war. Ich hatte es ihm natürlich nicht gesagt, hatte nur angegeben, dass ich im Klinikum arbeitete. Das stimmte ja auch. Im Rahmen meiner Diplomarbeit behandelte ich dort Patienten mit Astralhypnose.

Hätte ich eine Wohnung in der Universität oder gar von der astralen Raumflotte bezogen, hätte ich diese Probleme nicht gehabt, das war mir schon klar. Wenn man dieses Angebot aber wahrnahm, ging man gewisse Verpflichtungen ein. Ich wollte mich nicht schon während meines Studiums auf einen Berufsweg festlegen – die 500 Stellenangebote gaben mir da Recht. Diese waren über die Universität an mich weitergeleitet worden; keine dieser Firmen wusste, wo ich tatsächlich wohnte, und konnte demzufolge

auch meinen Vermieter nicht ausfindig gemacht haben.

Als ich mich wieder ein wenig beruhigt hatte – und das war nicht leicht neben den Robotern, die meine Wohnung ausräumten – rief ich meine Mutter an. Sie erkannte natürlich sofort, dass etwas nicht stimmte: „Was ist los? Du siehst ja furchtbar aus“, stellte sie fest.

Ich schwenkte kurz das Handy, damit sie es sehen konnte: „Das ist los!“

Jetzt lachte sie. „Du bist schon wieder rausgeflogen, Monsterchen. Das ist das vierte Mal.“ Sie nannte mich Monsterchen, seit sie mich mit 16 in ein Heim stecken musste, nachdem man erkannt hatte, dass ich Astralgänger war. Dort hatte es mir gut gefallen. Wir Astralgänger waren unter uns gewesen. Aber ich mochte es nicht, wenn sie mich so nannte.

„Das dritte Mal“, korrigierte ich sie.

„Ach nee“, widersprach sie mir. „Dieser Selbsthypnosetrip von dir ist wirklich furchtbar. Irgendwann vergisst du noch, dass ich deine Mutter bin.“

„Ich weiß nicht, wovon du redest“, antwortete ich verwirrt. „Ich werde doch wohl noch bis drei zählen können.“

„Und das mit der Steffi rechnest du nicht mit, oder was?“ , fragte sieforsch.

Steffi? Der Name brachte irgendetwas in mir zum Klingen. Es war komisch, dass ich mich an kein Gesicht erinnern konnte. Diese Gedanken waren wie aus einer anderen Welt, von einer anderen Person. Da war auch ein heftiger Streit gewesen. Ich sah eine Frau in einem Schutzanzug vor mir. Der sollte sie wohl vor astraler Beeinflussung bewahren. Aber er war nicht richtig angelegt worden, und sie erstickte fast in ihm. Als ich ihr helfen wollte, wurde sie handgreiflich. Noch immer konnte ich mich nicht an ihr Gesicht erinnern. Da kam es mir in den Sinn, dass wir zusammengewohnt hatten.

„He, hallo!“, meldete sich meine Mutter wieder. „Bist du noch da? Nimm den Daumen von der Optik, Monsterchen.“

„Äh, ja“, stammelte ich. Jetzt erinnerte ich mich an einen Heiratsantrag. Gleichzeitig hatte ich gestanden, Astralgänger zu sein. Das war wohl ein Fehler gewesen. Ein tiefer Schmerz berührte meine Seele. Meine Mutter hatte Narben aufgerissen.

Sie redete und redete, aber ich hörte kaum zu. Als ich den Faden

wieder aufnahm, sagte sie gerade: „... die Steigfähigkeit ist wirklich phänomenal. Als Spitzenleistung puffert er bis 500 g.“ Ich hatte keine Ahnung, wovon sie da sprach.

„Also, ich wollte fragen, ob ich für einige Tage meine Sachen in deiner Gleitergarage unterbringen kann“, versuchte ich sie wieder auf mein Wohnungsproblem zurückzubringen. „Es sollte nicht so lange dauern, bis ich eine neue Wohnung gefunden habe. Du kannst in der Zwischenzeit deinen alten Gleiter draußen parken.“

„Ich habe dir doch gerade lang und breit erklärt, dass das nicht geht, weil ich mir einen neuen Antigrav-Gleiter gekauft habe“, seufzte sie auf. „Und der parkt nachts nicht draußen!“, setzte sie entschieden hinzu. „Die Selbstbeteiligung meiner Vollkaskoversicherung ist zu hoch. Wenn da einer einen Kratzer rein macht, zahle ich die komplette Lackierung.“

„Wer soll da einen Kratzer reinmachen, wenn der einmal draußen parkt?“ Also manchmal war sie schon zu komisch.

Sie blieb bei ihrer Meinung: „Ich will es nicht, und damit Punkt!“ Damit war es erfahrungsgemäß zwecklos, sie umstimmen zu wollen. Schließlich einigten wir uns darauf, dass sie sich eine zusätzliche Garage anmietete, für die wir uns die Kosten teilten. Sie würde sich sofort darum kümmern und mir die Adresse per SMS mitteilen. Das war wenigstens etwas. Bis diese SMS ankam, verging eine Dreiviertelstunde, in der ich voll damit beschäftigt war, die Roboter davon abzuhalten, mir meine Möbel zu ruinieren. Wenigstens erlaubte ihre Programmierung, hie und da auf meine Anweisungen zu achten.

Gar nicht erwähnen möchte ich die Blicke und einige Kommentare der Nachbarn, die das Haus verließen. Offenbar hatte sich herumgesprochen, dass ich Astralgänger war. Und sie waren natürlich heilfroh, dass ich fortzog. Als ob ich ihnen jemals etwas getan hätte! Ich fühlte mich wie ein Aussätziger, den man nur zu gerne abschob und aus den Augen bekam.

Die Roboter kamen von einer Spedition, deren Telefonnummer auf der Seite ihres Antigrav-Lasters stand. Ich rief an und hatte das erste Mal an diesem Tag Glück. Es wurde mir mitgeteilt, dass die Einheiten von mir gleich im Anschluss gemietet werden konnten. Der Preis war unverschämt, aber mir war es einfach zu dumm – und ich hatte auch nicht die Zeit –, mich nach einer anderen Spedition umzusehen.

Fast vergaß ich, dass ich noch zwei Tutorien abzuhalten hatte. Das am Vormittag (über Astralhypnose) hatte ich in Vertretung für einen Studienkollegen zu halten, dem ich noch einen Gefallen schuldete. Sein Astralkörper war seit zwei Tagen verschollen. Die Veranstaltung musste nun ausfallen, da so kurzfristig kein Ersatz zu organisieren war. Ich kam mit meinem Laptop ins Netz und informierte die Teilnehmer per Mail. Das zweite Tutorium am Nachmittag über Pyradistenlogik wollte ich halten.

Ich will nicht behaupten, dass ich asketisch gelebt habe, aber meine Besitztümer waren nicht gerade umfangreich. Sie passten dann auch alle in den Antigrav-Lastwagen der Spedition. Mit den Robotern flog ich zur frisch angemieteten Garage, in der wir meine Sachen provisorisch unterstellten. Es war natürlich alles ein einziges Chaos. Den Vormittag über verbrachte ich damit, meine Sachen wenigstens halbwegs zu ordnen. Das Wichtigste packte ich in zwei Hartschalenkoffer und einen Rucksack.

Bei meinem ersten Rausschmiss hatte ich sofort versucht, im Netz eine Ersatzwohnung zu finden. Das war ein Fehler gewesen. Ich hatte nichts Passendes gefunden beziehungsweise kurzfristig klar machen können. So hatte ich dann die Nacht mit meinem Krempel draußen verbringen müssen – inklusive Nieselregen und Ärger mit der Polizei.

In der Garage nahm ich mir endlich Zeit für mein Frühstück. Meine Mutter kam mit ihrem brandneuen Antigrav-Gleiter vorbei. Sie bot mir an, dass ich bei ihr unterkommen könnte. Ich lehnte dankend ab. Ich wollte im Klinikum übernachten. Das hatte ich in letzter Zeit oft getan, da ich mich mit der Behandlung von Schlafstörungen befasst hatte und die Patienten auch nachts hatte beobachten müssen.

Gegen 13:00 Uhr schloss ich das Tor der Garage und meine Mutter flog mich mit meinen zwei Koffern und dem Rucksack in die Universität HOCK. Wir verabschiedeten uns nur kurz. Es war das letzte Mal, dass ich sie persönlich gesehen habe. Einmal telefonierten wir danach noch miteinander. Man kann nie wissen, wie das Schicksal zuschlägt und dem Leben eine andere Bahn aufzwingt. Ich gäbe viel dafür, meiner Mutter nochmals gegenüberzutreten und sie in den Arm nehmen zu können.

Um 14:15 Uhr hielt ich mein Tutorium über Pyradistenlogik. Ich war damals noch kein Experte für dieses Thema. Das wurde ich

erst viel später. Aber es war nur eine Veranstaltung für Erstsemester auf niedrigem Niveau. Behandelt wurden die Schriftzeichen der Pyradisten – jener Rasse, die die Menschheit auf so vielen Planeten im Universum angesiedelt hat. In Pyramiden auf Menschenhort hatte ein Pyradist Tafeln hinterlassen, um deren Entschlüsselung die Gelehrten seit Generationen stritten. Der erste Astralgänger hatte sie vor langer Zeit gefunden und interpretiert. Viele – auch Nicht-Astralgänger – halten ihn für einen Heiligen, der immer noch zurückgezogen auf der Insel Seikhonul leben soll. Das Eiland ist auf Menschenhort eine Tabu-Zone, um die sich zahllose Legenden ranken.

Nach dem Tutorium kam der Betreuer meiner Diplomarbeit, Dr. Caltonal, vorbei: „Hallo Siegfried. Willst du Urlaub machen? Du hast gar nichts gesagt ...“ Er deutete auf meine Koffer.

„Nein“, antwortete ich. „Ich bin schon wieder rausgeflogen.“

„Nach der Sache mit Stefanie hättest du zu uns in die Astralgänger-Wohnanlage ziehen sollen“, meinte er. „Da wärst du gut aufgehoben gewesen. Wohnen umsonst bis zur Promotion. Was gibt es Besseres?“

Ich wusste gar nicht, wovon er redete: „Welche Sache mit Stefanie?“

„Ach ja, ich vergaß, du hast dich selbst hypnotisiert, um das zu vergessen. Das kann ich dir auch nicht verdenken – nach all den unappetitlichen Sachen, die da abgelaufen sind.“

„Welche unappetitlichen Sachen?“, musste ich zurückfragen. Die ganze Welt schien Dinge zu wissen, von denen ich nicht die geringste Ahnung hatte. Die Erstsemester waren zum Glück schon gegangen, sodass wir allein im Schulungsraum waren.

„Die Schlägerei in der Öffentlichkeit und diese völlig abstrusen Vergewaltigungsvorwürfe. Jede Frau, die sich in einen Astralgänger verliebt, hält sich für missbraucht. Erst recht, wenn sie nicht weiß, dass es ein Astralgänger ist – wie in deinem Fall. Du hattest ja die besten Absichten und wolltest sie heiraten. Aber du siehst ja, was daraus geworden ist. Du hättest dir eine Astralgängerin nehmen sollen. Das habe ich dir immer gesagt.“

Davon wusste ich gar nichts mehr. „Eine Schlägerei?“, fragte ich deswegen verdutzt.

„Fast ein zu hartes Wort“, meinte er süffisant. „Für die Umstehenden war es eher unterhaltsam – ein Schauspiel: Frau im

Ganzkörper-Molybdänhelid-Anzug, dem Erstickungstode nahe, gegen Astralgänger, der sich wie ein verliebter Trottel aufführt.“ Er kicherte.

Vielleicht war es auch besser, ich wusste nichts davon. Andererseits hatten seine Worte in mir etwas angerührt, was mich verwirrte. Aber es wollte nicht ins klare Bewusstsein vordringen.

„Sie hatte dir in der Kantine der Klinik aufgelauert, in einem Molybdänhelid-Anzug, um dir nochmals ihre Meinung zu sagen, was sie von Astralgängern im Allgemeinen und von dir im Besonderen hält. Es ging da auch um erzwungene Orgasmen.“ Er unterdrückte ein Lachen. Ich fand das gar nicht witzig. Einen schönen Betreuer hatte ich da. „Auf jeden Fall hatte sie den Anzug falsch angelegt und wäre fast erstickt. Als du ihr helfen wolltest, hat sie dir eine gelangt.“ Er legte mir anscheinend mitfühlend die Hand auf die Schulter, grinste dabei aber verschmitzt. „Vergiss sie einfach.“

Ich hatte sie bereits vergessen! Aber er hatte mir alles nochmals erzählen müssen. Ich beschloss, bei erstbestener Gelegenheit meine Selbsthypnose zu verstärken, auf dass ich Steffi bis in alle Ewigkeit vergaß.

„Ach ja, warum ich eigentlich vorbeikomme“, er gab mir eine Molybdänhelid-Schachtel. Es war einer der beiden Teile meiner Diplomarbeit. „Du wohnst doch in der Nähe der Klinik? Ich wollte fragen, ob du das dem Chefarzt vorbeibringen kannst. Ach sorry, ich vergaß, du wohnst ja nicht mehr dort.“ Wieder lachte der Kerl in sich hinein.

„Nein, es ist schon in Ordnung. Ich werde in der Klinik übernachten. Ich kann es vorbeibringen.“ Ich hatte bereits mit der Klinik telefoniert. Man hatte mir auf unbegrenzte Zeit erlaubt, mich dort einzuquartieren. Sie gehörten übrigens auch zu den 500, die mir eine Stelle angeboten hatten. Einige Patienten kannte ich mittlerweile recht gut. So oder so hatte ich mich noch von ihnen verabschieden wollen, nachdem nun die Testreihen in der Klinik vorüber waren.

Er warnte mich noch: „Pass auf den Behälter auf. Der Inhalt ist gefährlich!“

Das brauchte er mir ja nicht zu sagen. Eigentlich hätte er in einem Sicherheitstransporter zur Klinik gefahren werden müssen. Es war aber Usus, diese Vorschrift zu ignorieren. Es war einfach

zu aufwendig. Alle Diplomanden machten das so.

Wir verabschiedeten uns mit einem Handschlag, wobei er verschwörerisch mit den Augen zwinkerte. Das nervte mich. Die Schachtel hatte gerade noch in einem der beiden Koffer Platz.

Auf dem Weg zur U-Bahn-Station dachte ich über meine Zukunft nach. Ich tendierte dazu, in der Universität HOCK zu bleiben, obwohl die Bezahlung nicht so gut war wie in der Industrie. Als einige sehr unangenehme Erinnerungen vor meinem geistigen Auge auftauchten, keimte in mir der Wunsch, ganz woanders hinzuziehen. Menschenhort war groß. Über das Wurmlochnetzwerk zu einer Kolonie in ein anderes Sonnensystem zu reisen, war mir allerdings zu riskant. Statistisch betrachtet war dies natürlich Unsinn. Aber viele Astralgänger hatten Angst vor einer Reise durch ein Wurmloch.

In der U-Bahn war kaum etwas los. Viele zogen es vor, mit einem Gleiter zu reisen, statt die öffentlichen Verkehrsmittel zu gebrauchen. Seit die Energieversorgung auf Antimaterie umgestellt worden war, fuhren die Züge praktisch umsonst. Es war ein System, das von Robotern betrieben und gewartet wurde, und das wohl noch hunderte von Jahren laufen würde, selbst wenn viel bessere Fortbewegungsmittel erfunden wurden.

Ein blauhaariger Dawone stieg eine Station nach mir ein und setzte sich mir gegenüber. Da ich nichts gegen diese Menschenrasse habe – im Gegensatz zu vielen anderen –, nickte ich leicht zurück, als er mich grüßte. Ich hätte es doch lieber bleiben lassen sollen, denn er beugte sich zu mir vor und meinte: „Ganz schön schmutzig hier.“

Er übertrieb. Sicher, es war nicht erste Klasse, aber das Abteil war sauber. „Ja“, antwortete ich nur.

Er lehnte sich wieder zurück und meinte, dabei auf meine Koffer zeigend: „Auf der Reise?“

„Umzug“, hielt ich mich absichtlich wortkarg.

„Ach so. Da kann ja dann einiges passieren. Vor einem Unfall ist man nie ganz sicher. Zum Beispiel habe ich mich schon oft gefragt, wie es in einer U-Bahn bei einem Brand abgehen würde. Wahrscheinlich würden wir alle schnell ersticken.“

Ich wusste noch nicht, worauf er hinauswollte. „In jedem Wagen gibt es eine automatische Löschanlage“, antwortete ich. Das wusste jeder. Schon eine einzelne Zigarette konnte sie auslösen, was jedem

Raucher bekannt war.

„Die kann ja auch einmal defekt sein. Außerdem gibt es da noch Terroristen. Gerade heute haben sie wieder eine Raumfähre entführt. Schon gehört? Also, was würden Sie machen, wenn Sie urplötzlich sterben müssten?“

Natürlich konnte er mir nicht ansehen, dass ich Astralgänger war. Ich würde auch nach dem Tod meines Körpers weiterleben. Ich zuckte nur mit den Schultern, was er als Aufforderung verstand, weiterzureden: „Ich sage Ihnen, was dann mit Ihnen geschieht! Ihr Astralkörper fällt bewusstlos zur Yang-Singularität. Ihre Angehörigen werden Sie betrauern, aber nicht das Geld für eine Wiederbelebung aufbringen können. Deswegen sollten Sie jetzt an den Abschluss einer Überlebensversicherung denken. Schon morgen könnte es zu spät sein.“

Nun wusste ich also, mit wem ich es zu tun hatte: einem Versicherungsvertreter. Das war mir auch noch nie passiert, dass mich in der U-Bahn einer angesprochen hatte. Die Idee war allerdings nicht schlecht: Man konnte ja nicht davonlaufen.

Ich schwieg einfach. Sollte er doch ruhig noch ein wenig reden. In zwei Stationen würde ich aussteigen.

Er fuhr fort: „Sehen Sie: Ich bin schon dreimal gestorben.“ Er fuhr sich mit der Hand durch seine blauen Haare. „Und wie fit ich jetzt bin!“

Es war eine Lüge, dass er schon dreimal gestorben war. Jeder wusste, wie Klone aussahen. Und jeder ekelte sich vor ihnen. Deswegen schwieg ich weiter.

Mein Gesicht musste meine Gedanken verraten haben: „Sie denken, das kann nicht sein? Es ist aber so. Unsere Versicherung hat eine Kooperation mit Zell-Zucht-Now. Das ist ein Biotech-Startup, das völlig neue Wege geht.“

Ich hatte noch nie etwas von diesem Unternehmen gehört. Ein neues Klonverfahren wäre durch die Presse gegangen.

Um den Astralkörper eines Verstorbenen aufzunehmen, wurde ein Klon unter Molybdänhelid-Schutz aufgezogen. Damit bildete er keinen Astralkörper aus. Der Klon musste nicht die DNA des ursprünglichen Menschen besitzen, wenn nur die Körperform mit dem aufzunehmenden Astralkörper weitgehend übereinstimmte. Ein Klon ohne Astralkörper war ein Autist, eine willenlose Hülle, und nur äußerlich ein Mensch.

„Ich habe kein Interesse, danke“, versuchte ich seine Werbebemühungen zu bremsen.

Aber der Vertreter ließ nicht locker. „Das glaube ich Ihnen nicht. Früher oder später werden Sie sterben. Das zu ignorieren, ist dumm. Je früher Sie bei uns eine Versicherung abschließen, desto günstiger ist es. Oder haben Sie schon eine Überlebensversicherung? Wechseln Sie einfach zu uns. Das ist total einfach. Sie werden es nicht bereuen.“ Jetzt zog er Papiere aus seiner Jacke. „Sie müssen nur hier unterschreiben für einen Neuvertrag, oder hier für einen Wechsel. Werden Sie unsterblich, jetzt, nur mit einer Unterschrift!“ Seine Begeisterung war fast ansteckend.

„Sie haben mir noch nicht einmal den Namen Ihrer Versicherung genannt.“

„Entschuldigung. EwdaL – Ewig währt das Leben. Wir sind spezialisiert auf Überlebensversicherungen. Deswegen haben wir die günstigsten Beiträge ...“

Die EwdaL war für ihr Schneeballsystem bekannt: Wer zehn zahlende Versicherungsnehmer warb, war kostenlos versichert. Deswegen war der Dawone so erpicht auf meine Unterschrift.

Die Zeit zum Aussteigen war gekommen. Ich erhob mich. Der Vertreter wollte mir folgen. „Wir können das noch in Ruhe besprechen.“

„Das wird nicht nötig sein“, sagte ich. „Ich bin Astralgänger.“

Sein Gesicht versteinerte sich. Erstarrt blieb er stehen. Seine Hände begannen zu zittern und er erbleichte. Die Tür der U-Bahn öffnete sich; ich trat hinaus. Den Mann hatte ich schockiert – ein Blick zurück zeigte es mir. Normalerweise war es besser, man schwieg, dass man Astralgänger ist. Aber es hatte auch ab und an seine Vorteile, es im richtigen Moment zu verraten.

Ein plötzlicher Schmerz durchfuhr mich, sodass ich meine Koffer abstellen musste. Eine Erinnerung war wiedergekommen. Es gab auch die völlig falschen Momente – bei einem Heiratsantrag zum Beispiel. Mein Hochmut war wie weggewischt. Ich rieb mir die Schläfen und die Stirn, was keine Erleichterung brachte.

„Kann ich Ihnen helfen?“, fragte ein Passant besorgt.

„Nein, danke“, entgegnete ich. „Es ist nur die Anstrengung wegen der Koffer. Ich bin das nicht gewohnt.“

„Dann nehmen Sie doch einen Trageroboter“, schlug er mir vor.

Von Robotern an meinen Sachen hatte ich für heute genug. „Danke, aber ich bin gleich da.“

Die Haltestelle war direkt am Klinikum. Dafür musste ich bis zum Gebäudetrakt, in dem die klinischen Tests durchgeführt wurden, durch die ganze Intensivstation laufen. Aber ich kannte mich ja gut aus. Vier Räume waren immer noch für mich reserviert, nun aber menschenleer. In einem standen fünf Betten, zwischen denen Trennwände auf Rollen als Sichtschutz standen. Hier hatten die Patienten übernachtet, die ich per Astralhypnose behandelt hatte. Von einem angrenzenden Raum aus hatte ich über drei Fenster – die von der anderen Seite wie Spiegel aussahen – die Personen nachts überwachen können. Die Patienten hatten der Behandlung natürlich zugestimmt. Aufgrund von Tumoren – und bei einigen wegen eines seltenen außerirdischen Parasiten – war ihr Schlafzentrum im Gehirn zerstört worden. Ausnahmslos litten sie schwer unter den Nebenwirkungen der Medikamente, welche die Schulmediziner ihnen verschrieben hatten. Im Rahmen meiner Diplomarbeit hatte ich einen Weg gefunden, sie ganz ohne Medikamente schlafen zu lassen.

Zwei große Haken hatte mein Verfahren, das musste ich zugeben.

Erstens war es äußerst komplex. Selbst mein Betreuer hatte Schwierigkeiten gehabt, mir immer in allen Gedankengängen zu folgen. In meinen Aufzeichnungen hatte ich zwar alles genau beschrieben, doch um das nachzuvollziehen, war monatelange Arbeit notwendig. Man konnte auch einfach nur meinen Prototypen verwenden, den ich heute mit in die Klinik gebracht hatte. Dieser war im Universum der Astralkörper aber aus verschiedenen Gründen nicht einfach zu handhaben. Ich legte die Molybänhelid-Schachtel auf eines der leeren Betten und schloss den Raum ab.

Zweitens war mir bewusst, dass ein normaler Mensch einer astralen Behandlung *nur* wegen Schlaflosigkeit nie zustimmen würde. Die Angst vor der Beeinflussung des Willens durch Astralhypnose schloss eine breite Verwendung aus.

Nach dem Abendessen in der Kantine des Klinikums legte ich mich im Beobachtungsraum auf einer Liege hin. Von hier aus war ich oft ins Universum der Astralkörper gewechselt. Dazu musste ich mich in tiefe Trance versetzen. Eine ständige Beobachtung auf astraler Ebene war aber nicht notwendig gewesen, weil der Schlaf-

raum von Kameras überwacht wurde.

Ich überlegte, wie es mit mir weitergehen sollte. Das Personal in der Klinik war sehr nett. Aber da war dieser Liebeskummer. Und vorhin beim Essen hatte auch wieder jemand eine Bemerkung über die Szene gemacht, die Stefanie hier abgezogen hatte. Nein, ich musste weg von hier, möglichst weit weg. Vor dem Einschlafen wechselte ich ins Universum der Astralkörper und frischte meine Selbsthypnose auf. Für lange, wirklich sehr lange Zeit verschwanden die Erinnerungen an Stefanie ins Unterbewusstsein.

Als ich am nächsten Tag aufwachte, war ich glücklich und ausgeruht. Vielleicht lag es daran, dass es so schön ruhig in der Klinik war. Als ich auf die Uhr sah, bemerkte ich, dass es Zeit war, sich frisch zu machen und zu frühstücken. Das Essen in der Klinik für die Angestellten war sehr gut – insbesondere aus Sicht eines Singles und Studenten. Der Gedanke, nun eigentlich kein Student mehr zu sein, sondern das Diplom quasi schon in der Tasche zu haben, beflügelte mich. Mit dem gleichen Elan wie gestern startete ich in den Tag. Das mit dem Rausschmiss aus der Wohnung war eine Kleinigkeit – nichts, was einen Astralgänger aus der Ruhe bringen konnte.

Auf dem Weg zum Frühstück traf ich gleich draußen auf dem Gang eine alte Dame in einem Rollstuhl. Ihr Kopf war vornüber gesunken. Eine Krankenschwester war nicht zur Stelle. Offenbar hatte die Frau einen Schwächeanfall erlitten. Ihren Puls konnte ich fühlen und auch ihr Atem ging regelmäßig. Etwas Schlimmes konnte es also nicht sein. Aber sie kam nicht zu Bewusstsein, als ich ihr vorsichtig die Wangen tätschelte und sie laut ansprach.

Zum Glück sind wir in einer Klinik, schoss es mir durch den Kopf. *Da sollte Hilfe schnell aufzutreiben sein.*

Ich wusste, wo der nächste Bereitschaftsraum war. Besorgt riss ich die Tür auf. Zwei Krankenschwestern und ein Arzt lagen angezogen auf ihren Liegen. Das gab es doch nicht, dass sie um diese Zeit noch schliefen!

Jetzt fiel mir auf, dass das Gebäude unnatürlich still war.

Ich rüttelte den Arzt. Da ich ihn kannte, packte ich ordentlich zu.

Nichts!

Er schlief tief und fest.

Ich rannte durch die Abteilung. Immer besorgter stieß ich die

Türen auf. Überall traf ich nur auf schlafende Menschen! Angst kroch mir die Kehle hoch. Was war hier los?

Meine Diplomarbeit!

Es konnte nur meine Diplomarbeit sein!

Vor 61 Jahren hatte der Bürgerkrieg zwischen den Astralgängern und den anderen Menschen getobt. Oscheron Rescheran hatte mit einer *astralen Epidemie* zwei Millionen Menschen infiziert. Die damals gefundenen Vorgehensweisen hatte ich in meiner Diplomarbeit geschickt modifiziert, um ein Verfahren gegen Schlaflosigkeit zu finden, das beliebig wiederverwendbar war.

Der einzige Stoff, den astrale Befehle nicht durchdringen konnten, war Molybdänhelid. Diese Verbindung war extrem schwierig herzustellen, da Edelgase normalerweise nicht mit anderen Elementen reagieren. In der Molybdänhelid-Schachtel waren die Hypnosebefehle, die ich im Universum der Astralkörper erstellt hatte, absolut sicher – zumindest, solange sie verschlossen blieb. Irgendjemand musste sich an der Schachtel zu schaffen gemacht haben. Allein bei dem Gedanken graute es mir schon. Wir befanden uns nicht mehr im Krieg. Aber das Verhältnis zwischen Astral- und Nicht-Astralgängern war mehr als nur gespannt. Und ich wollte nicht derjenige sein, der die Lunte anzündete, die das Pulverfass der Emotionen zur Explosion brachte.

Ich hatte nur das Beste beabsichtigt: den Menschen zu helfen. Sollte durch einen Unfall oder ein Missgeschick ein neuer Krieg entstehen? Sollte ich zum Urheber dieses Krieges werden, so in die Geschichtsbücher eingehen, als derjenige, der neuerlich Leid und Blutvergießen über ganz Menschenhort gebracht hatte?

Diese Gedanken lähmten mich, ließen mich in Entsetzen dastehen. Möglicherweise war ich mit meinem Forscherdrang zu weit gegangen. Möglicherweise durfte man – gerade auch im Universum der Astralkörper – nicht alles tun, wozu man in der Lage war.

Hätte mir Dr. Caltonal nur nicht die Schachtel mitgegeben!, verfluchte ich ihn. Ich hatte immer sehr sorgfältig auf meine Arbeit aufgepasst. Und auch dieses Mal hatte ich sie eingeschlossen. Lange Zeit, als ich den Replikationsmechanismus noch nicht eingebaut hatte, waren meine Hypnosebefehle auch völlig harmlos gewesen. Sie hätten dann maximal eine andere Person befallen können; natürlich nicht mich, dafür hatte ich genügend Vorkehrungen getroffen. Offenbar war ich mit der Verwendung von Rescherans Verfah-

ren zu weit gegangen.

In den Krankenzimmern, in die ich blickte, schliefen die Patienten – scheinbar glücklich. Wenn sie es nur nicht alle gleichzeitig getan hätten! Wie weit nach draußen mochte die Epidemie schon gedungen sein? War inzwischen die ganze Straße betroffen, der Stadtteil oder bereits die ganze Stadt? Die Last dieser Verantwortung ließ mich zusammenbrechen. Ich sank auf die Knie, kollabierte regelrecht. Es war nicht auszudenken, was man mit mir machen würde, wenn das bekannt würde. Einen Moment dachte ich daran, ob eine Flucht möglich wäre. Vielleicht konnte ich mich irgendwo verstecken, auf einer entfernten Kolonie oder tief in der Einsamkeit des Weltalls. Nein, das war völlig unrealistisch. Ich käme nicht so weit. Ich raffte mich mühsam auf. Der Verantwortung musste ich mich stellen, so bitter das auch werden würde.

Tief atmete ich durch. Das verschaffte mir wieder etwas Klarheit im Kopf. Natürlich musste ich zuerst den Zustand meiner Diplomarbeit kontrollieren.

Halb wahnsinnig vor Sorgen rannte ich zurück zum Schlafsaal. Die Tür war noch verschlossen. Ich zitterte so heftig, dass ich sie kaum aufbekam. Die Molybdänhelid-Schachtel lag auf dem Bett, wo ich sie hingelegt hatte. Sie war unversehrt und verschlossen. Wie konnte das sein? Die Symptome der Menschen draußen waren die meiner Astralhypnose-Befehle, so, wie ich sie an meinen Patienten beobachtet hatte.

Die Überwachungskameras!, schoss es mir durch den Kopf.

Wie ein Irrsinniger hastete ich in den Beobachtungsraum. Die Kameras waren gelaufen! In hundertfacher Beschleunigung ließ ich die Nacht durchlaufen, während ich gleichzeitig nach meinem Handy tastete. Gebannt starrte ich auf den Monitor, der ein leicht zitterndes Standbild zu zeigen schien, während ich überlegte, wen ich anrufen sollte.

Da! Die Schachtel hatte sich ein wenig bewegt um ca. 02:00 Uhr nachts. Ich schaltete in den zwanzigfachen Rückwärtslauf. Jetzt sah ich auch, wie ein Schatten – ein Roboter oder ein Mensch – kurz hereinkam, sich an der Schachtel zu schaffen machte, um dann gleich wieder den Raum zu verlassen. Im zwanzigfachen Rückwärtslauf hatte ich zu wenig erkennen können. Jetzt wollte ich es in Normalgeschwindigkeit sehen, bevor ich die Polizei oder sonst jemanden anrief! Leider hatte ich mir die Stelle nicht exakt

gemerkt. Jede Sekunde verstrich so langsam wie eine Ewigkeit. Jetzt musste sich gleich die Tür öffnen.

Ich kam nicht mehr dazu, es zu sehen.

Eine Explosion zerriss die Stille. Der Strom fiel aus. Der Monitor wurde schwarz.

Wie gelähmt stand ich da.

Diese Explosion brachte mich auf eine ganz andere Idee: Jemand hatte sich meiner Diplomarbeit bemächtigt und das Krankenhaus – und wer weiß, wie viele Menschen im Umland – absichtlich eingeschläfert. Das konnten nur Terroristen gewesen sein, die uns Astralgänger noch weiter in Verruf bringen wollten! Mit diesem Gedanken hörte ich aber auch schon die ersten Alarmsirenen der Polizei.

Ich beschloss, Professor Saihtun anzurufen. Das war der Leiter der Fakultät, zu der mein Betreuer und ich gehörten. Man sagte ihm gute Beziehungen, auch in Kreisen der Regierung, nach. Ich hatte eine Vorlesung von ihm gehört und eine mündliche Prüfung bei ihm gehabt. Er war in Ordnung. Zum Glück erreichte ich ihn sofort.

„Hier spricht Siegfried Setiner“, meldete ich mich.

Kaum dass ich noch irgendetwas erklären konnte, legte er los: „Verdammt, Setiner! Ihre Diplomarbeit hat einen GAU verursacht!“ Er war – wie ich – extrem aufgeregt, das hörte und sah ich auf dem Display des Handys sofort.

Ich setzte zu einer Erklärung an, aber er fiel mir gleich ins Wort: „Machen Sie genau das, was ich ihnen jetzt sage! Haben Sie mich verstanden?“

„Ja, sicher!“

„Verstecken Sie sich irgendwo und verlassen Sie, wenn sich die Lage beruhigt hat, das Gebäude! Ich will nicht, dass Sie irgendjemand sieht!“

„Hier schlafen alle. Wir müssen etwas dagegen unternehmen!“, widersprach ich.

„Die werden bald aufwachen. Ihr Betreuer ist mit dem zweiten Teil Ihrer Diplomarbeit im Gebäude und neutralisiert die Schlafbefehle im Universum der Astralkörper. Machen Sie sich keine Sorgen!“ Das war eine gute Nachricht. Saihtun war also schon informiert und hatte Maßnahmen eingeleitet.

„Jemand war an meiner Diplomarbeit! Ich habe das auf Video. Ich bin völlig schuldfrei!“

„Natürlich sind Sie das. Löschen Sie das Video!“, forderte er mich auf.

Jetzt verstand ich gar nichts mehr. „Aber es beweist meine Unschuld! Es ist darauf zu sehen, wer für den Schlamassel verantwortlich ist.“

„Ja, die zwei Idioten von der astralen Raumflotte“, erklärte er. „Doch darum geht es nicht. Verstehen Sie nicht, dass das ein Politikum ersten Ranges werden kann? Ein Skandal, der sich gewaschen hat? Es ist egal, ob Sie es waren oder die astrale Flotte. Letztlich stehen wir als Astralgänger am Pranger.“

Ich verstand gar nichts mehr. „Das Militär?“

„Ja“, gab er zu. „Die haben mich um Amtshilfe gebeten, weil sie Ihre Diplomarbeit als Waffe brauchten.“

Dass man mein Mittel gegen Schlaflosigkeit als Waffe verwenden konnte, daran hatte ich noch nie gedacht. Aber der Zustand der Menschen im Krankenhaus bewies diese Möglichkeit. Ich war völlig verduzt. „Amtshilfe in welcher Sache?“

„Die Entführung dieser Raumfähre. Es waren Astralgänger der Dern. Mit normalen Mitteln war ihnen im Universum der Astralkörper nicht beizukommen.“

„Was wollten die denn mit dieser Raumfähre?“ Ich verstand das alles noch nicht. Diese Enthüllung verwirrte mich nur noch mehr. „Die sind doch sonst so friedlich.“

Der Professor wirkte ungeduldig, aber auch so, als hätte er die Lage zumindest halbwegs überschaut. „Sie protestieren dagegen, dass das Wurmlochnetzwerk nach Eineschen ausgebaut wird. Sie wollen eine Verbindung in ein ganz anderes Sonnensystem. Aber das ist jetzt egal. Nun geht es darum, dass wir Astralgänger aus der Sache heil herauskommen. Deswegen müssen wir um jeden Preis diese Geschichte in der Klinik vertuschen. Ein Einsatzteam ist vor Ort. Haben sie schon eine Explosion gehört?“

„Ja! Gerade eben.“ Dann waren das also keine Terroristen gewesen.

„Wir werden es so darstellen, als ob Narkosemittel unsachgemäß gelagert worden sind. Deswegen sind dann einige Flaschen explodiert. Damit das jeder glaubt, helfen wir aus dem Universum der Astralkörper ein wenig mit Astralhypnose nach. Aber Ihre Diplom-

arbeit wird zur Verschlussache erklärt. Topsecret. Sonst zieht da noch jemand die richtigen Schlüsse ...“

Das mit der Astralhypnose war in diesem Fall hochgradig illegal. Damit wollte ich nichts zu tun haben. Bisher hatte ich zumindest nicht absichtlich gegen Gesetze verstoßen. Andererseits war ich erledigt, wenn der Plan des Professors nicht aufging, denn auch wenn das Militär die Hypnosebefehle freigesetzt hatte, so stammten sie letztlich von mir. Wenn ich es recht überlegte, war die Idee des Professors die einzige Möglichkeit für mich, halbwegs glimpflich aus der Sache herauszukommen. „Und ich?“, fragte ich. „Was soll mit mir werden?“

Offenbar hatte Saihtun sich auch schon darüber Gedanken gemacht. Und natürlich wollte er die Gunst der Stunde nutzen, um mich an der Universität zu halten. „Wir werden Sie verschwinden lassen müssen. Möglichst weit weg. Eine andere Fakultät könnte Ihre Hilfe gut gebrauchen, auf Allorgan, einer weit entfernten Kolonie. Ich weiß selbst nicht, was die da machen. Eine astrale Atombombe, künstliche Astralkörper, Pyradisten-Forschung ... Es muss etwas ganz Heikles sein. Also das Richtige für jemanden wie Sie! Außerdem habe ich gehört, dass Sie sowieso gerade umziehen wollen.“ Da war er aber erstaunlich gut informiert.

„Von wollen kann nicht die Rede sein“, wandte ich ein. Er überumpelte mich total mit dem, was er wusste – von der Raumpfähre und über mich. Eine innere Stimme sagte mir aber, dass es klüger sei, seinem Rat zu folgen. Wenn es mir nach drei Monaten nicht gefiele, könnte ich kostenfrei nach Menschenhort zurückfliegen, meinte er. Dieses Argument überzeugte mich. Ohne seine Hilfe, die der Fakultät und der Astralgänger war ich erledigt, wenn ich nicht mitspielte. Daraus machte er auch kein Geheimnis, sondern versicherte mir, er würde hundertprozentig hinter mir stehen, wenn ich auf seine Vorschläge einginge, ließ mich aber gleichzeitig wissen, dass er, falls ich es mir anders überlegen sollte, für nichts garantieren könnte.

Kurz nachdem er aufgelegt hatte, kam der Strom wieder. Ich kopierte die Aufzeichnung von der Manipulation an meiner Diplomarbeit auf meinen Laptop, bevor ich sie vom Rechner der Klinik löschte. In das gleiche Verzeichnis speicherte ich auch die Aufzeichnung des Gesprächs mit dem Professor, bevor ich das Ganze verschlüsselte. Das tat ich nur für den Fall der Fälle.

Die Menschen in der Klinik erwachten ohne mein Zutun wieder. Die Astralgänger der Universität oder des Militärs um mich herum – falls sie denn wirklich einmal im gleichen Raum waren – konnte ich natürlich nicht sehen. Zum Glück hatte ich bei den Hypnosebefehlen meiner Diplomarbeit Vorkehrungen getroffen, dass sie mich nicht selbst befehlen.

Am Abend schon war ich auf dem Raumhafen der Stadt, wo ich noch einmal mit meiner Mutter telefonierte. Sie sollte mir einige der wichtigsten Sachen nachschicken. Spätestens in drei Monaten wollte ich im Rahmen eines Urlaubs – oder um mir einen anderen Job zu suchen – wieder nach Menschenhort zurückkommen.

Als ich in der Raumfähre in den Weltraum saß, wurden Nachrichten auf einem Monitor im Sitz des Vordermannes gezeigt: „Die gestrige Entführung einer Raumfähre ist unblutig zu Ende gegangen. Die Behörden lobten die gute Zusammenarbeit mit der astralen Raumflotte.“ Später wurde auch über den Vorfall in der Klinik berichtet: „Auf Menschenhort hat sich heute in einer Klinik eine Explosion ereignet, bei der eine erhebliche Menge Narkosegas entwichen ist. Patienten und Personal waren über Stunden betäubt. Der Chefarzt meinte hierzu: Der Gaslieferant hat die Flaschen in die falschen Räume abgestellt. Aufgrund eines Softwarefehlers war die zehnfache Menge der üblichen geliefert worden. Der zuständige Hausverwalter war im Urlaub, ansonsten wäre das alles nicht passiert ...“

Ich schaltete die Nachrichten ab. Sie wühlten mich total auf.

Es war unglaublich, dass ich nun auf dem Weg zu einem anderen Planeten war. Alles war so schnell gegangen – die Katastrophe am Morgen hatte mich regelrecht überrollt. Es tat sicher gut, weit weg von Menschenhort erst einmal „Abstand“ zu den Ereignissen zu gewinnen und Gras darüber wachsen zu lassen. Auf dieser weit entfernten Kolonie hoffte ich, Ruhe zu finden, um den Stress mit der Diplomarbeit zu vergessen. Ich konnte ja nicht wissen, wie sehr ich mich in dieser Einschätzung täuschen und quasi vom Regen in die Traufe kommen sollte.

In der Umlaufbahn von Menschenhort verfasste ich ein E-Mail-Rundschreiben an die Firmen, die mich zwecks einer Arbeitsstelle angeschrieben hatten. Ich informierte sie, dass ich mich noch nicht abschließend entschieden hätte und mich in drei Monaten melden würde, wenn ich wieder auf Menschenhort sein würde. Das mit

den Tutorien hatte der Professor schon geregelt: Andere Diplomanden hatten sie übernommen. Auch meine Diplomnote hatte ich bekommen: 1.0 – eine Farce, im Hinblick auf die Geschehnisse!

Was war das eigentlich für ein Planet, zu dem ich unterwegs war? Ich zwang mich, im Netz über Allorgan zu lesen.

Mein Zielplanet hatte nicht einmal eine atembare Atmosphäre. Das konnte ja lustig werden.

Lesen Sie weiter im Roman und erfahren Sie,

- *was Siegfried Setiner bei seiner Ankunft auf Allorgan erlebt,*
- *wie Astralgänger im Universum der Astralkörper handeln und hypnotisieren*
- *und wie außerirdische Rassen mit ihren Astralkörpern die Menschheit zu unterjochen planen.*

Jörg Hugger, Forscher im Universum der Astralkörper

Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISBN: 3-8334-3227-6

Copyright 2005, 2006 Jörg Hugger